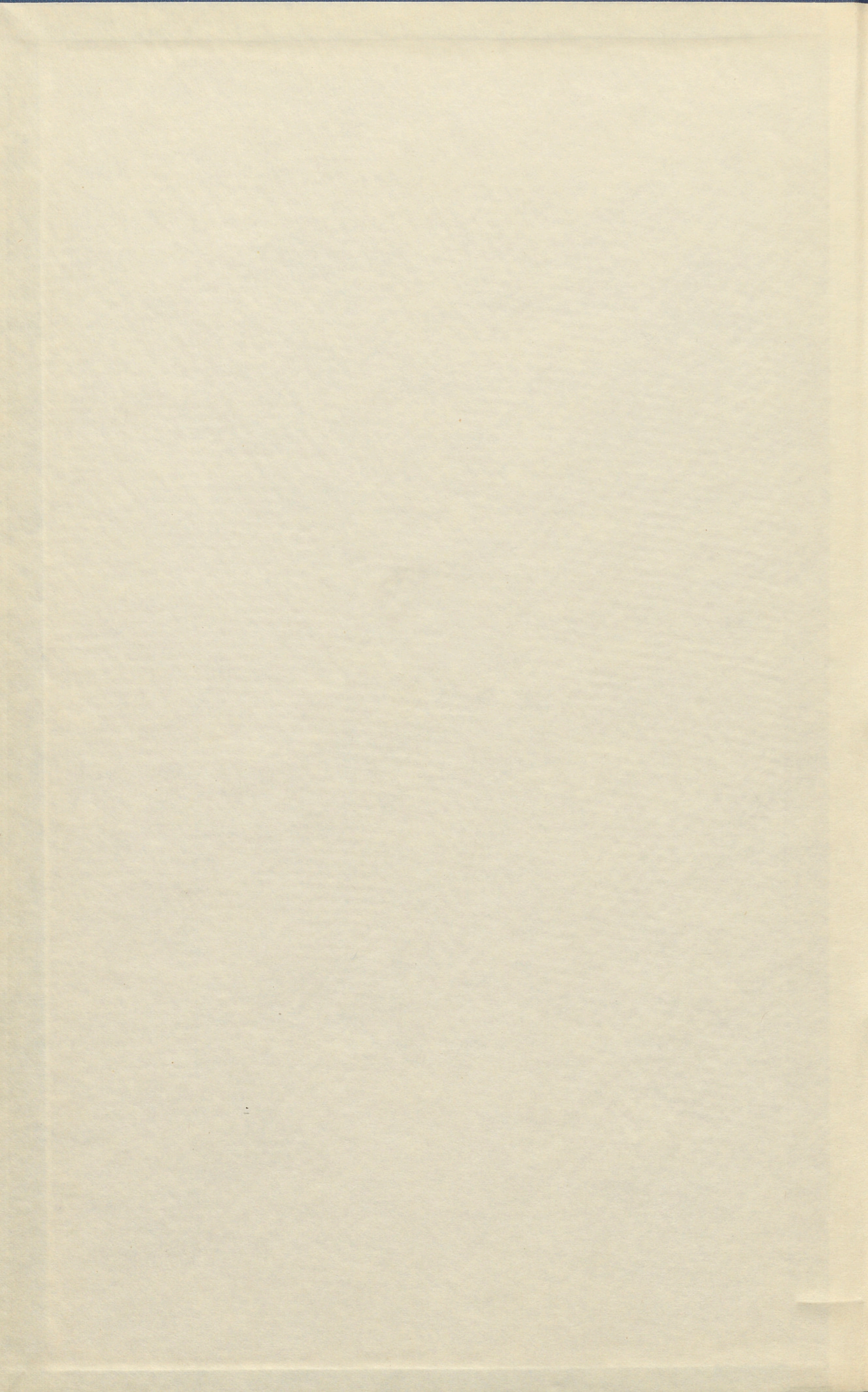
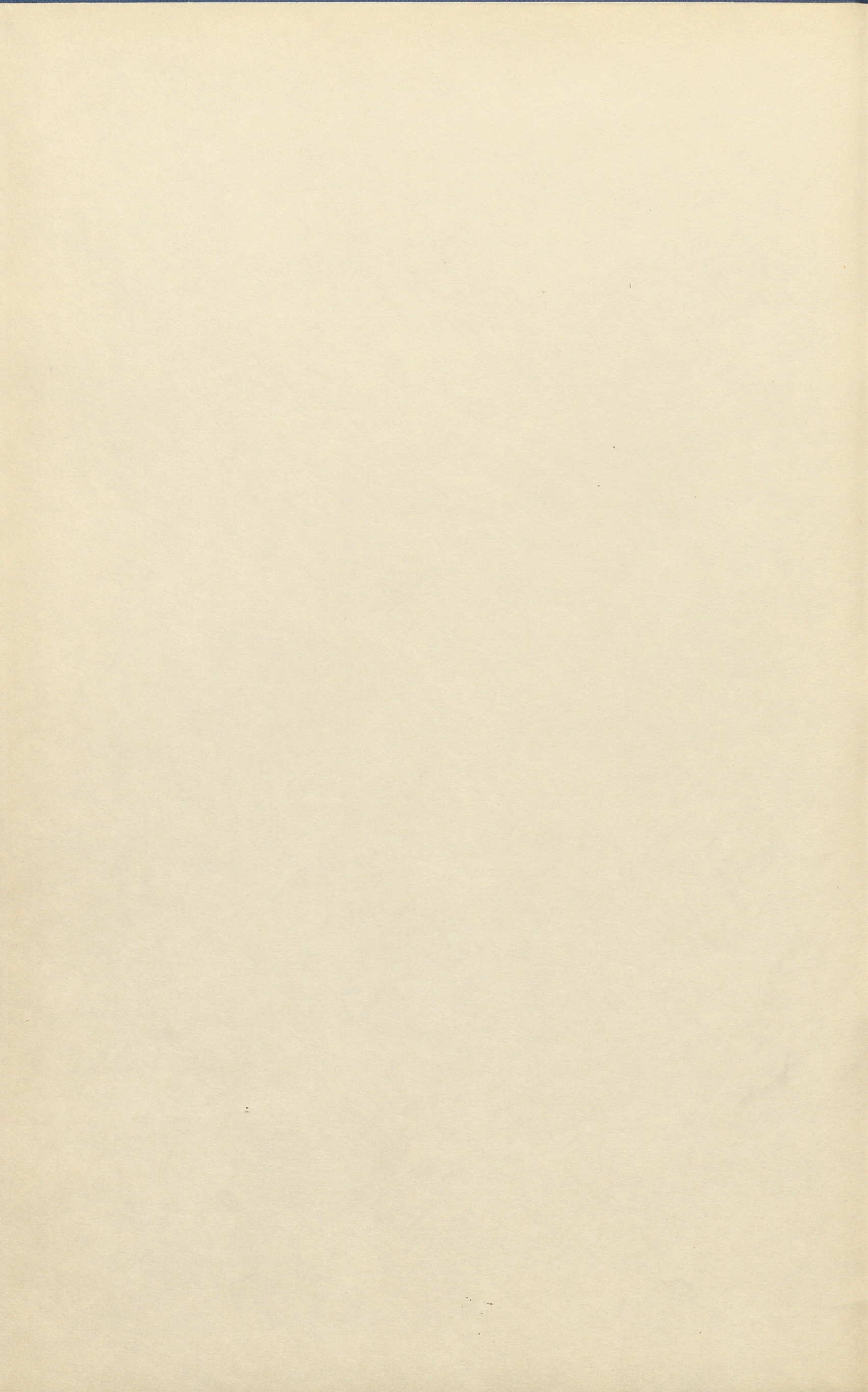


G-Ch
Hinwil
1921







Chronik pro 1921

von der Gemeinde Hinwil.

Das Jahr 1921, trocken und warm im Sommer, mit mildem, frühem Frühling, ohne Witterungsrückschläge, mit spät einsetzendem Winter, war für den Landwirt, den Gärtner und alle jene, die der Scholle etwas anvertrauten, ein dankbares Jahr. — Einseß die Obsterte blieb im Rückstand, trotz des herrlichen Blüchs. Föhnwetter und trockene Winde tugen die Hauptschuld daran. An Gärten wurde außerordentlich wenig gesenkt. — Das Gras hingegen, wenn auch nicht so hoch wie in andern Jahren, stand dicht und gab gut aus. — Die Kulturen litten nicht stark durch die andauernde Trockenzeit, der Westabhang des Bachfels ist an Niederschlägen reicher als nur schon die Gegend um Uster oder das Glattal. Die Kulturen, die Wärme verlangen, die gedeihen vorzüglich so war eine Freude, den Stand der Acker und Gärten zu beobachten, blühten mit stolzender Fülle von Gemüse, vorab Kohlkraut. Eine Kulturpflanze muß ich erwähnen, die letzten Sommer sich manches Zutrauens erworben hat und in mancher Küche, bisher unbekannt, als beachtenswerte Beigabe empfunden wird, die Tomate. Der Sommer war ihr wirklich günstig, aber sie tug wirk-



lich überraschend viel und schöne Früchte

Was während des Krieges durch Veränderungen in der Bodenbearbeitung geändert worden war [vermehrter Ackerbau] ist in erfreulicher Art in freiwilligem Aufbau geblieben. Die Bauern, die vor dem Kriege nicht einmal für den eigenen Bedarf Kartoffeln pflanzten, sind verschwunden. Mancher Bauer pflanzt heute Brot für seinen ganzen Jahresbedarf, viel aber weit ja bedeutend mehr. Die gemächlichen Meliorationen trugen ihren Teil zu diesem erfreulichen Resultat bei.

Dem Garten- und Obstbau wird vermehrte Pflege gewidmet, die Dorfbevölkerung, mit starkem Einschlag von Industrie und Beamtenbevölkerung, gibt sich mit Liebe aktiver Pflege hin.

Unsere Waldbestände bleiben dies Jahr verschont, zum Glück, denn wer die Waldhänge des Bachtels sich lichten sah zur Zeit der hohen Holzpreise, der erschrak beim Anblick der entstandenen Lücken. Die Waldkorporationen nahmen sich vor den Privatbesitzern günstiger aus.

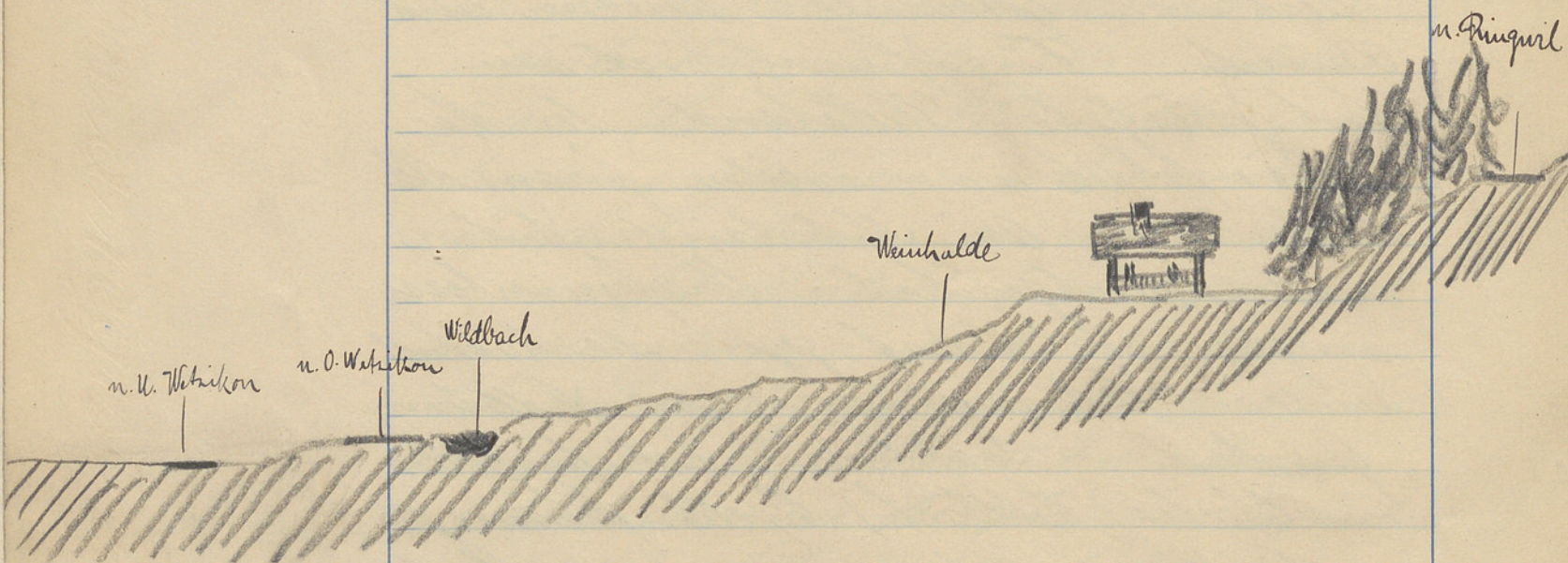
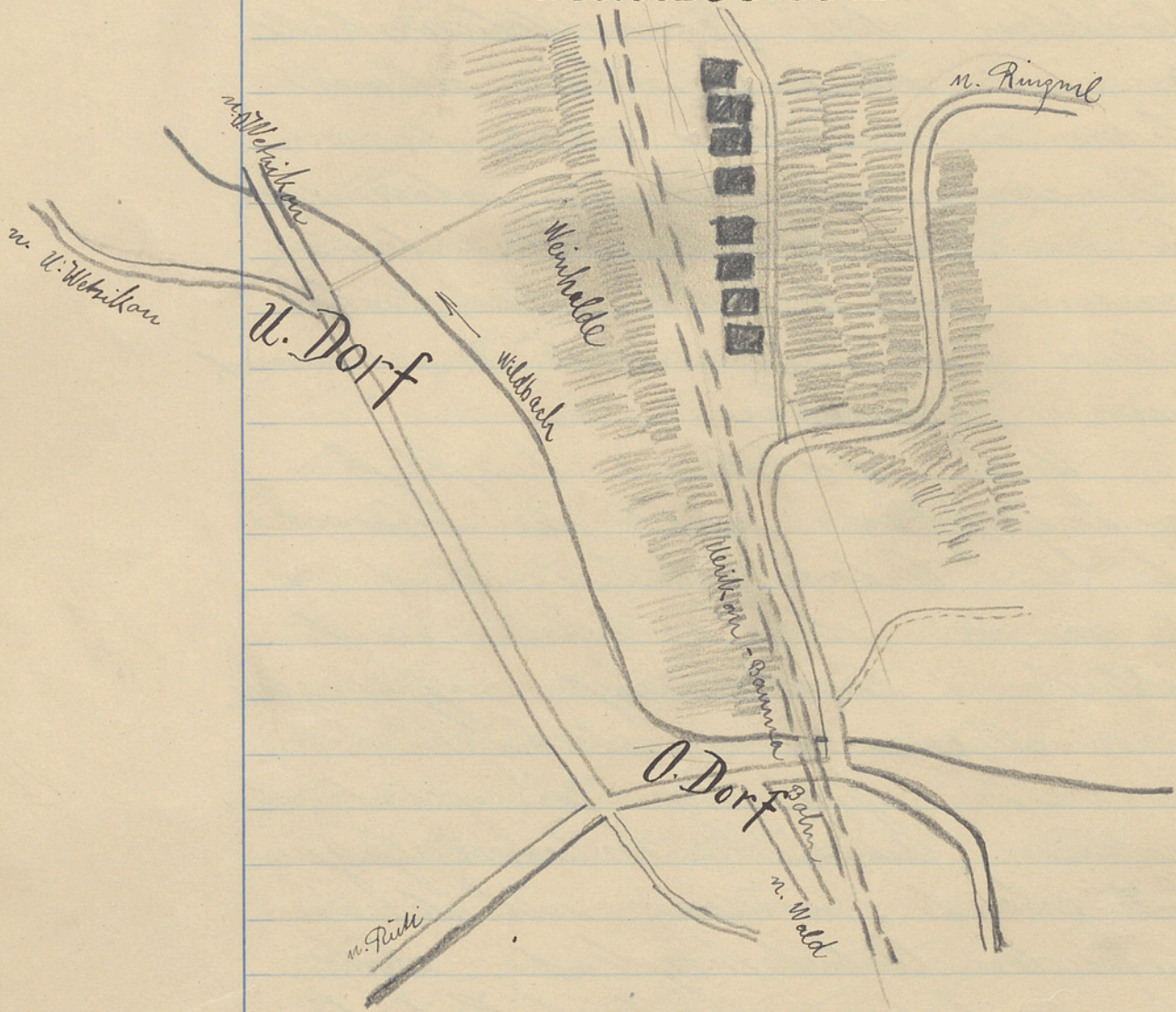
Mit Winters Ende ging auch ein gefährlicher Fast aus unserem Gemerkungen fort: die Maul- und Klauenseuche. Bei Hrn. Wonegger, Viehhändler in der Triemms Ruppstadt, später im Dorf Grombad, zog sie

in schnellem Lauf, Weinstehausen
verschonend nach dem Dorfe Himmil
[Gstalden] und bereitete sich in
seinem Dorfteil und auf alle Fälle
sah sowohl in westlich davon aus.
Die Leuchtpolizei, Wachen, Besorgung
dienste und Desinfektionen ver-
schlangen gewaltige Summen und
belasteten den Gemeindehaushalt,
der mit Steuern schon schwer
beladen ist, mit ca 2000 fr
Wohl sind manche Ausgaben dabei,
die im Privatbetriebe unterblieben
wären und an der Staatskuch
melken [hier Gemeinde] ist man
einem argnehmen.

Unter direktem Einfluß
der Kriegspflege steht die schwere
Zeit der Arbeitslosigkeit. Noch nie
ist sie in solcher ökonomischer und
zeitlicher Ausdehnung aufgetreten.
Dieser allgemeinen wirtschaftlichen
Depression Milderung bringend, den
brotlosen Arbeitern Verdienst-Gleich-
heit gebend, werden seit der ein-
setzenden Arbeitslosigkeit Not-
standsarbeiten durchgeführt, finan-
ziert von Gemeinde, Kanton und
Bund. Für Himmil ist der
fast gänzliche Stillstand der Mo-
schirrenfabrik eine weitere finanzielle
Belastung, an Notstandsarbeiten
sind durchgeführt: Straßenverbesser-
ungen im Urdorf gegen die kathol.
Kirche [teilweise neu], in Adlikon
Gimbad, Bossikon; Vertiefung des
Bachbettes (Wildbach) Quellenfassung
und Wasserleitungen [Gimbad]

Bernegg; Bau der Wohnkolonie
 ob der Weinhalde. Das größte Projekt,
 Wildbachkorrektur und Auto-
 strasse Hirwil - Unterwetzikon -
 steht bevor.

Das größte genannter
 durchgeführter Werke ist der Bau
 der Eisenbahner-Wohnkolonie.



Die Lage dieser acht Einfamilien Wohn-
häuser [Holzbau], auf einer freien
Terrasse n-nö des Dorfes, bietet
mit seinem Rückenschutze von
Wald und Hang, der sonnigen,
freien und aussichtsreichen
Lage nach N, S, SW, W und
NW einen wunderbaren Aufent-
halt. Die Baugenossenschaft ging
aus der Initiative von Beamten
und Behörden hervor. Angesichts
des beunruhigenden Wohnungsman-
gels mußte auch in unserer
Gemeinde etwas geschehen. Nach
manchen Veränderungen wandelte
sich die Genossenschaft in eine
fast reine Eisenbahner Baugenossen-
schaft um. Als solche wurde
sie nicht bloß von Bund und
Kanton, sondern auch von
den Bundesbahnen finanziell
unterstützt. Nach mehreren,
teils bereits ausgearbeiteten Pro-
jekten wurde, fast zufällig, das
nun überbaute Land als Kaufland
erworben. Nach den Plänen von
Architekt Kuhn, Spiez, wurden die
Gebäude aufgeführt, ähnlich einer
in Spiez bereits erstellten Wohnkolonie
im Stil von Berner Chalets. Von
der Bauersumme mußten mindestens
10% vom Anteilhaber gezahlt werden.
Die Kosten pro Gebäude beliefen sich
auf 29 500 Fr., Bauplatz nicht
inbegriffen. Die Bauzeit kam in
die beginnende Preisermäßigung.
Die Wohnungsmiete belaufen sich,
trotz der staatlichen Hilfe, auf

1000 Fr., ein für unsere Verhältnisse
hoher Zins. Immerhin ist die
gute Lage, der Vorteil der Einfami-
lienhäuser ein genügender Gegen-
wert. Mit dem Bau wurde im
frühen Frühling begonnen, im
November waren bereits vier Häuser
bewohnt, Ende des Jahres alle.

Als weitere Bauarbeiten [nicht
Notstandsarbeiten] sind zu erwäh-
nen: der Umbau der Primar-
Schulhäuser Chlössen, Unterholz,
Hadlikon und Überbach. Die
übrigen Schulhäuser, ohne Dorf,
folgen im Jahr 1922. Die Durch-
führung dieser Arbeiten ist die
Folge der im Vorjahre durchgeführ-
ten Zentralisation der Primar-
schulgemeinden. Wohl gab es böses
Blut, vor allem in den auf ihre
Bipartitverteilung pochenden Außen-
wachen, vor allem in der reicheren
Wacht Wernschhausen. Nach heu-
te ist ein Teil unversöhnt mit
der bestehenden Tatsache. Durch
die Renovation, die dem Dorfe nicht
zugute kommt, sind die fertig
umgebauten Schulhäuser wahre Schmuck-
kästchen außen und innen; wohl
niemand kann sich der großen
sanitarischen Vorteile, die die Innen-
einrichtung nun bietet, verschließen.
Die Gemeinde trägt 74 der Kosten,
die für alle Gebäude auf 140000
Fr. veranschlagt ist. ~ Wenn das
Hauptpostulat: Vereinigung der 78.12
mit der damit verbundenen Entlastung

der Arbeiterklasse, noch nicht durchgeföhrt ist, so ist doch auf dessen baldige Erfüllung zu hoffen. Dann darf die Gemeinde mit Stolz auf das durchgeföhrt Werk blicken.

Als Bereicherung des Dorfbildes ist die im Berichtsjahre fertig erstellte katholische Kirche nördlich des Bahnhofs zu nennen.



Der zunehmenden Industrieverölkerung brachte das kathol. Element zu dieser beachtenswerten Aufferung. Die in der Ebene gelegene Kirche bereichert das Dorfbild in angenehmer Weise. Nach fehlen die glackeren Mageren beide

Kirchen, als Vertreterinnen zweier Konfessionen, so wie sie das Dorfbild verschönern, das Gemüt der Dorfbewohner in gleicher Art beeinflussen.

Das Gemeindelieben spielte sich in ländlich ruhigem Rahmen. Das Festleben, das anderwärts so üppig ins Kraut schap, blieb unseren Gemeindegemeinen fern. Zwei in ganz verschiedenen Rahmen gehaltene Schützen-samstage [Feldschützenverein Stamm, Schießverein Wernershausen], eine ornithologische Ausstellung im lth. Schulhaus, die Einweihung der kathol. Kirche bildeten die Abwechslungen vom ganzen Jahr. Etwas höher stand der Reisebarometer, es war seit Kriegsschluss das erste Jahr, das in etwas regelmäßigen Bahnen, ähnlich den Vorkriegsjahren, verlief. Was aber diesem Jahr vor andern vorausging, war ein neues Verkehrsmittel, das durch den Krieg mächtigen Aufschwung genommen hat und sich heute in allen möglichen Gestalten dienstbar macht: das Auto. Für Reiseerwecke u. a., manchen Vorteil in sich schließend, hat es vergangenes Jahr unsern Bahnen böse Konkurrenz gemacht. In gleichem Maße übernimmt es die Dienste im Geschäftsleben. Bereits besorgen drei große Lastautos, zwei kleinere verstellbar in Luxusautos den Dienst mehrerer Geschäfts-

Betriebe. Der durchgehende Verkehr
auf den Straßen hat enorm
zugenommen. Eine wahre Plage
für die Anwohner der Haupt-
straße! Leider ist der Antrag
der Behörden, Asphaltierung
der schwer hergenannten Straße
die der Hauptlage Abhilfe ver-
schafft hätte, in der Gemein-
deversammlung verworfen worden.

Abbau! Das ist das Lösungswort
der größten Zahl der Meinsager.

Das Auto verdrängt bereits
die schwindige Fuhrer, die
so lange an Hochzeiten ihrer
Zugstellung hatten.

Die maschinelle Kraft
hält ihren siegreichen Zug in den
landwirtschaftl. Betrieben. Die
Motorkraft ersetzt Arbeitskräfte
und arbeitet rascher, billiger als
jene. Landwirtschaftl. Maschinen
sind in großer Zahl in unsere
Gemeinde gelangt.

Landwirtschaftl.
Keine eine
Dreschmaschine

Alle den erwähnten Erschei-
nungen stehen zu einem Teil von
dem Stand der Welt her. Unsere
Geschäftsleute brachten aus dem
Ausland große Mengen Waren, ferti-
ger Produkte. Aber auch der einzeli-
ne Bürger machte sich den hohen
Stand unseres Geldes zunutze. Nicht
zum Vorteil der arbeitenden Bevöl-
kerung. Mancher reist, zu deren
Ehre gesagt, nicht bloß aus Gründen
materiellen Vorteils über die Grenze,
er benutzte die Gelegenheit, um mit
wenig Ausgaben ein Stück Fremde,

das ihm wohl zeitlichens ver-
schlossen geblieben wäre, zu
genießen. Nicht zu verkennen ist,
daß viel Wertvolles, durch den Käu-
ferstand ermöglicht, in den Besitz
des Volkes gekommen ist. Wie viele
öffentliche u. private Bibliotheken
wurden gegründet oder geäußert,
manch wertvolles Kunstwerk erfreut
seinen Besitzer [als Beispiel wurde
von Amurden besichtigt Wien,
auch München, dann die Riviera
letztere u. durch den Gemeinderat]
[Völksbibliothek Zürich]

Das politische Leben zeigt
eine rege Teilnahme der Bauern-
schaft. Durch die Bildung einer
eigenen Partei i. Pajäne, durch
lebhaftes Agitieren seitens ihres
Vorstandes ist es zu äußerst leb-
haften Mitmachen dieser in un-
serer Gemeinde mächtigsten Partei
gekommen. Nicht daß diese Anteil-
nahme ein Fehler wäre, aber das
enge Partei-Interesse wird manchen-
mal zu sehr gewahrt auf Kosten
der andern Berufsstände und
der ganzen Gemeinde.

Das Vereinsleben blüht mächtig.
Der Gesangsverein hat sich um Pflege
der Musik neu angeschlossen ein
Orchesterverein. In musikalischer
Hinsicht leistet unser Oberland viel,
wohl zu viel. Nicht zu unterschätzen
sind die Bestrebungen der gemein-
nützigen Vereine und Vereinigungen.
Schade, daß in der gemeinnützigen

Gesellschaft das Projekt der Bad-
anstalt, am Punkte der Verwirk-
lichung angelangt, so rasch fallen
gelassen wurde. - Der Blaubrenn-
verein verfolgt in stiller, bewusster
Art sein uraltes Werk. Auch bei
uns zeigen sich, leider nur zu
schlimm, die Folgen des Alkohol-
missbrauches.

Und nun noch über einige
Festesbräuche, wie sie in unsern
Tagen hier erhalten sind.

Räbeloch:

De Galli hocket uf em Stei,
Bürli, tue die Räte bei!,
so lautet der Bauernspruch, der
mir aus meiner Kindheit noch
geläufig ist. Kaum hat der Bauer
seine Räter versorgt, wird er
von eigenen und fremden Kindern
um eine möglichst große Räte gebeten.
Ich kenne einen Bauer, der in gro-
ßer Weitherrigkeit gegen 100 schöne
Exemplare wegab. Ob er sich wohl
seiner Kindheit erinnerte? - Nun be-
ginnt das Aushöhlen. Aus der hinter-
sten Ecke der Schallade wird der
Aushöcker hervorgeholt. Auf möglichst
dünne Wände wird gehalten künst-
liche Versuche in Form von
Verzierungen, Bildern werden
angeschnitten oder gestochen. - Nicht
das ganze Dorf, mehr Dorfteile ziehen
nach erfolgter Verabredung in früh-
lichem Zug durch die Straßen, mög-
lichst hintereinander, möglichst
laut und lustig. - Diese Straßen-

zige wiederholen sich, nach 2 Wo-
chen sind die Lichter, das Symbol
des Winterlichtes, verschwunden.

Der Chlaustef:

Das ist ein Hof lauten Hallos. Einmal, oft
mehrere Kinder verkleiden sich, mehr
fast wie Böggen. Sie jagt den übr-
igen nach, jene folgen ihnen, wie
eine Meute Wölfe. Es ist mehr
ein Gassenpuck. Dieses Bild hat
mich schon manche Jahre gestört.
Versuche, die verloren oder in die
Türe geleitete Vorstellung und dessen
Symbol als Chlaustef, ^{wieder herzustellen} und von den
Lehrern im Ganzen.

Der Sylvester.

Der Schulsylvester, sollte man egent-
lich sagen. In meinen Kinder-
jahren [war die Wende des Jahr-
hunderts] feierten wir nur den Jahres-
sylvester. In den oberen Klassen
der Primarschule angefangen, war
der Schulsylvester bereits auch auf-
gekommen. Beide Festen neben-
einander. Heute wird von unserer
Jugend nur mehr der Schulsylvester
gefeiert. Die durchgeführten Weih-
nachtsfeiern haben gewiss die Haupt-
ursache an dieser Veränderung.

Der Lärm geht vor 4 Uhr los. Die
Kuhschellen nehmen als Lärm-
instrument die Hauptrolle ein, neben
den „sinoren“ Kuhglocken. Die Begriffe
Huberfuchs etc. scheinen verloren
zu sein. Einzig der „Sylvester“ wird
gebührend gehandelt. Am
eigentlichen Sylvester ist erste
Bedingung: Trübsal sehen, so

gemeint, daß man nicht der Letzte
ist [nur wo Kinder sind.] Gebä-
cken wird zumeist von dem Syl-
vester. Die Mutter will die Stube
putzen auf das Neujahr, da kann
man nicht gut Brot backen. Der
Davidstaf ist dazu gut. Wer nicht
selber Brot backt, der sorgt wenig-
stens für Birnenwecken oder
Bachwerk. Was an letzterem
überall zusammengebracht wird,
ist großartig. Die frühere Sitte,
daß auf jedem „Stegentuch“ eine
Wähe sein müsse, ist verschwan-
den. Wer abends nicht zur
Kirche geht, erwartet zu Hause
das Ende des alten Jahres und
läßt sich von den zurückkehrenden
Kirchenbesuchern die Feiern erzäh-
len. Man wird bei einem „Glasi. A-
gnachets“ gegessen. Selbst die
ältern Kinder dürfen bis 12^h
aufbleiben. Das Fenster ist offen,
daß man ja den Gockenschlaf
nicht vergräbt.

6 quets nous télu ;
daper nu mangs erlabed
i Grundheit und Gottes Hilfe.
Dem wiederbeginnenden Winter
wird noch zugehört, dann geht
man zur Ruhe. — Es wird in
den meisten Familien Sylvester
gefeiert.

Das gegenseitige Neujahr-
wünschen bei Nachbarn und
Ortsverwandten wird in Ehren
gehalten. Nach heute wird bei
mancher Familie wie Stammes-

person lieber als erster Gratulant
begrüßt, als eine Frauensperson.
Als Knabe erinnere ich mich, wie
ich am Neujahrmorgen durch
ein schreckliches Geweine geweckt
wurde, weil eine Frau
als erste im Jahr den Neujahrs-
gruß gebracht hatte.

Der nächstfolgende Tag ist im Ober-
land ein ruhiger Tag, kaum daß
ein Chlaus die Ruhe stört. Am Syl-
vester Abend hörte ich von solch
letzterem einen sinnigen Spruch,
den er, seines Erfolges wegen überall
beherzlich wiederholte:

I wünsch alle e guets neues Jahr,
deser grund libet
und vil verdient
zum d' Hirs zähl!

In diesen Feiertagen, sind schon
vor und nach noch nachher be-
fällt einen Teil der männl. Bevölke-
rung die Spielwut, Bethle und
Bänke! Ganze Gehälter gehen
bei diesem leidenschaftlichen Spiel
verloren. Wohl sind Geldspiele ver-
boten, aber die Spielwut kennt
Auswege. Ganze Nächte hindurch
ist gespielt worden, Monatsgehälter
verloren worden. Behördliche
Einschränkungen wurden nötig,
und auch anderwärts.

Die Faschnachtsfeuer sind
verschwunden. In meinem Kna-
berjahre hatten wir jedes Jahr
ein Feuer gesammelt. Aus Schnee
und Eis suchten wir Asche zusam-
men und waren froh, von den

Baum eine Feiswolle, durren
Holzes als kostbare Beigabe zu er-
halten, gleichsam als Dekoration
um das Gestrüpp herum, fast
wie das Deckblatt eines guten Zigarre.
Diese Feuer sind hier im Obland
gegen Ende des 17. Jahrhunderts ein-
gegangen. Was heute gebräut wird,
besteht in Kaslassen von Feuer-
werk.

Die Katern mit ihren Bierpenden
ist wieder, seit die Eier erhältlich
sind, landesüblich. Der Brauch
des Bierwerstehens, Tischens,
Bieraufwerfens besteht noch, wenn
auch weniger ausgeprägt. Das
Bierweihen bei den Mädchen, resp.
Jungfrauen ist soweit geändert,
als nur noch die Konfirman-
den ihren Konfirmantinnen
den Oberbrauch machen. Daß ein
Mädchen eine stattliche Anzahl
Eier parat halten muß, die es kaum
aufbringen kann, ohne daß der
Giggel auch noch Eier legt, ver-
steht sich.

Auffahrt und Pfingsten
sind recht unruhige Tage, die Nächte
gemeint, die beiden Festtagen voraus-
gehen. Bei schönem Wetter
strömt ein unzählbares Volk auf
die nahen und fernern Höhen,
Singen und jauchern, Musik
jeglicher Art läßt den ruhelosen
den Schlaf wach. Das ist der
Tag des jungen Volkes. Nacht-
Kultur ist die ganze Nacht überfüllt.
Es ist die Zeit der Wonne und des

Wanderns. So ist die Lust an der
schönen Welt der Feie fröhlicher
Beisammensessens, die Freude, dem
Lebensgenuss kuldigen zu können. Wenn
auch manche Schattenseite bei
diesen Wanderungen ist, strahlt
doch das Feine und Wahre über
diese dunkeln Flecken siegreich empor.

Der 1. August ist ein Fest-
tag. Zwar gleicht er im äußer-
lichen, Feid eher einem Samstag,
die Stimmung der Gemütes ist
aber doch festlich. Abwechslungs-
weise wird das Feuer und die
Feie beim Abendblich und
auf dem Heuforkbühl gehalten.
Die Gemeindevorsteher helfen zum Fest-
tag der Feie mit dem Feuerwerk wird
abgefeuert, die Feuer von nah
und fern betrachtet, ein Guss
der Mitleidgenossenschaft und zur
Ernahnung an alle:
Seid einzig, einzig, einzig.

R. Rieß
Lehrer

